

Ein AB Discovery Buch

RICKYS VERÄNDE RUNGEN

michael bent

Rickys Veränderungen

„Ricky, könntest du bitte in dein Zimmer kommen?“

Ich wusste, was diese Stimme bedeutete. Sie verhieß nichts Gutes oder etwas ähnlich Wichtiges. Wie dem auch sei, widerwillig schleppte ich mich, *dreizehn Jahre und dreiviertel*, in mein Zimmer und wartete dort gespannt auf mein Schicksal. Ich war gerade von der Schule nach Hause gekommen.

„Wir müssen hier ein paar Änderungen vornehmen, Ricky“, sagte sie, ohne anzudeuten, wovon sie sprach. Sie hatte sich schon seit Monaten über den Geruch beschwert, also vermutete ich, dass es etwas in der Art war, und bereitete mich auf einen Vortrag über Hygiene vor.

„Ich möchte, dass du die gesamte Unterwäsche deiner Jungs in diese Plastiktüte packst und sie bitte zum Müllcontainer bringst.“

Meine Augen weiteten sich. Damit hatte ich nicht gerechnet. Ich hatte zwar in den letzten Jahren immer mal wieder von so etwas geträumt, aber es klang trotzdem unheilvoll.

„Alle?“, antwortete ich mit peinlich piepsiger Stimme. Die Pubertät hatte sich verzögert, und der Stimmbruch machte mir jetzt zu schaffen.

„Bitte alle. Du hast sie sowieso seit Monaten nicht mehr getragen. Zwischen Höschen und Windeln nehmen sie nur wertvollen Platz weg.“

„Ja, Mama“, antwortete ich, immer noch unsicher, was da eigentlich vor sich ging.

Ich leerte schnell meine oberste Schublade mit all der Jungenunterwäsche, die ich besaß. Mama hatte recht. Ich hatte seit Monaten keine einzige davon getragen und die Schublade seit genauso langer Zeit nicht mehr geöffnet. Sie interessierten mich überhaupt nicht. Sie waren für Jungen und ich war...

Als ich, nachdem ich die Tüte mit den ungeliebten Jungenunterhosen abgestellt hatte, ins Haus zurückkam, zog mich meine Mutter mit einem neugierigen Lächeln beiseite. Ihr Lächeln war immer wunderbar, aber ihr Gesicht verriet nichts.

„Schauen Sie sich Ihre anderen Schubladen und Ihren Schrank an. Sie werden vielleicht positiv überrascht sein!“

Rickys Veränderungen

Ich rannte im Eiltempo in mein Schlafzimmer und riss sofort die zweite Schublade auf. Sie war voll mit ordentlich gefalteten Mädchenhöschen. Nicht nur meine alten, sondern auch mehrere brandneue und wunderschöne Exemplare. Alle meine!



Mein Herz machte einen Sprung, als ich mit den Händen durch die vertrauten und die brandneuen Höschen fuhr und ganz aufgeregzt war.

Plötzlich spürte ich eine Anwesenheit hinter mir. Es war meine Mutter. Ihrrätselhaftes Lächeln ergab nun Sinn für mich.

„Ich hoffe, sie gefallen dir, Ricky!“, fragte sie.

„Sie sind wunderschön, danke, Mama!“

„Die nächste Schublade weiter unten?“, schlug sie vor.

Ich schob die Schublade auf. Sie war voll mit Trainingshosen in meiner Größe!

„Ricky“, erklärte sie. „Ich weiß, du willst Windeln für die Schule, aber ich denke, das hier ist ein guter Kompromiss. Sind die in Ordnung?“

Ich hob ein Paar auf, legte sie auf den Boden und setzte mich daneben. Ich starrte sie an und spürte einen Kloß im Hals.



„Sie sind fantastisch, Mama“, antwortete ich wie betäubt. „Ich liebe sie!“

„Nächste Schublade?“, sagte Mama noch einmal und war ziemlich stolz auf sich.

Als ich die Schublade öffnete, stockte mir fast der Atem. Sie war voll mit Plastikhöschen – für mich. Nicht für eine kleine Schwester oder eine Cousine. Sie waren für mich. In meiner Größe. Sie waren pastellfarben und alle ausgesprochen feminin.



Rickys Veränderungen

„Mama“, stammelte ich. „Danke. Ich weiß nicht, was ich sagen soll.“

„Mach einfach deinen Schrank auf, Ricky. Die eigentliche Überraschung ist da drin.“

Ich öffnete die Schranktür und sah, dass der halbe Schrank nun mit flauschigen, weißen Frotteewindeln gefüllt war. Obenauf stand ein Plastikbehälter mit rosa Windelklammern.

Mir liefen die Tränen, als ich mich umdrehte und meine Mutter umarmte. Ich fühlte mich mädchenhaft und kindlich zugleich, meine Gefühle tobten wild und heftig.

„Danke, Mama“, sagte ich unter Tränen.

„Sie sind nur für dich, und es tut mir leid, dass ich so lange gebraucht habe, um das zu verstehen. Und wenn du dich benimmst ...“

Sie zwinkerte mir frech zu.

„Wir könnten uns die Hosenträger ansehen, an denen du interessiert warst, und vielleicht...“

Sie hielt erneut inne.

„Ein Unterhemd und, wenn man etwas älter ist, einen hübschen Spitzen-BH?“

Mein Herz riss mir fast aus der Brust – meiner immer noch flachen Brust.

„Aber jetzt musst du erst mal eine Windel und eine Plastikhose anziehen.“

Sie sah mich flehend an – mit der Frage, von der ich wusste, dass sie als Nächstes kommen würde.

„Soll ich dir die Windel anlegen, oder kannst du es diesmal selbst machen?“

Ich war bereit, meine brandneue Stoffwindel und Plastikhöschen ganz allein anzuziehen. Es war mir schwergefallen, das Wickeln hinter mir zu lassen, aber ich wusste, dass meine Zukunft im selbstständigen Wickeln lag.

Rickys Veränderungen

„Ich schaffe das, Mama“, antwortete ich, immer noch etwas unsicher. „Ich bin jetzt ein großes... Mädchen.“

„Ja, das bist du, Ricky. Du bist mein kleines Mädchen und ich bin für dich da.“

Das Angebot meiner Mutter, mir die Windeln zu wechseln, hatte uns beide in den letzten Monaten beschäftigt. Zuhause trug ich Windeln, unterwegs Unterwäsche. Von meiner Mutter in meine weichen Stoffwindeln gesteckt zu werden, war ein wunderbares Erlebnis, das ich sehr genoss. Doch mir wurden allmählich die Veränderungen an meinem Körper bewusst, die sich etwas ungewohnt anfühlten. Wir wussten beide, dass diese Zeit mit dem Beginn der Pubertät zu Ende gehen würde. Ich wusste, was andere in der Pubertät durchmachten, aber ich hatte sie – abgesehen von meiner tiefer werdenden Stimme – selbst nicht wirklich erlebt. Nicht einmal die versprochene Körperbehaarung war entstanden. Sogar meine Mutter hatte angedeutet, dass es Zeit für mich sei, meine Windeln selbst anzuziehen, und achtete nun darauf, dass ich ihre Techniken beachtete.

„Danke, Mama. Ich ziehe mir eine Windel an und –“

„Wie wär's mit einer Modenschau?“, schlug sie vor.

„Ja, wenn das in Ordnung ist!“, sagte ich und errötete von Kopf bis Fuß.

Die Erkenntnis, dass ich ein Mädchen bin, war für meine Mutter und mich ein langer und schwieriger Weg. Mein anhaltendes Bettlärm machte alles komplizierter, denn ich brauchte die Windeln, die ich nachts trug, unbedingt. Jeden Morgen waren sie durchnässt, und meine Mutter hatte ein Jahr zuvor endlich verstanden, dass ich es nicht absichtlich tat, aber auch nicht versuchte, damit aufzuhören. Die Angst, nachts keine Windeln mehr zu tragen, war viel zu groß, als dass ich riskieren wollte, nachts nicht einzunässen. Ich unternahm keinerlei Anstrengungen, damit aufzuhören oder vor dem Schlafengehen auf die Toilette zu gehen. Wir wussten beide, dass ich nachts nie ohne Windeln auskommen würde.

Ich entkleidete mich und lächelte über die schlichten, langweiligen Höschen, die ich trug. Ich wusste, dass ich von nun an nur noch richtige

Rickys Veränderungen

Teenager-Höschen in attraktiven Schnitten und Farben tragen würde.
Und wahrscheinlich oft über meiner neuen Trainingshose!

Als ich eine der brandneuen, flauschigen weißen Windeln zusammenfaltete und mich darauflegte, hörte ich das leise Knistern der alten Plastikplane auf meinem Bett, die tapfer die gelegentlichen Auslaufunfälle der Windel überstanden hatte. Es brachte mich zum Lächeln.

Schon bald hatte ich die Windel fast so gut festgesteckt wie meine Mutter und eine rosa Plastikhose darübergezogen.

„Wie sehe ich aus, Mama?“, fragte ich, als ich in die Küche kam, während sie gerade das Abendessen zubereitete.

„Sie sehen wunderbar an dir aus, Ricky!“, rief sie aus. „Komm jetzt her, ich will sie mir ansehen.“

Es war ein regelmäßiges Ritual, wenn ich mir selbst die Windel anzog. Mama überprüfte, wie fest sie saß, und löste dann stets eine Sicherheitsnadel, zog die beiden Teile fest zusammen und befestigte sie gekonnt wieder, bevor sie die Plastikhöschen hochzog und darauf achtete, dass sie die gesamte Windel bedeckten. Ich werde den Tag vermissen, an dem sie mich nicht mehr kontrolliert und korrigiert.

Ich seufzte bei dem Gedanken und begriff, dass ich tatsächlich erwachsen wurde. Körperlich war ich meinen Altersgenossen weit unterlegen, und das wusste ich. Ich war viel kleiner als alle meine Freunde. Meine Stimme hatte gerade erst angefangen, sich zu verändern, und die anderen Veränderungen, vor denen man mich gewarnt hatte, waren noch nicht eingetreten. Ich wollte keine Körperbehaarung. Ich wollte aber Brüste bekommen, damit ich den versprochenen BH ausfüllen konnte. Dieses andere „Ding“, von dem die anderen Jungen so flüsternd sprachen, erlebte ich noch nicht. Ich war mir auch nicht sicher, ob ich es überhaupt wollte.

Nachts lag ich in meinem Bett und nuckelte an meinem Schnuller – das war die einzige Zeit, in der ich ihn durfte – und ich wünschte mir nichts sehnlicher, als ein kleines Mädchen zu sein. Ich wollte in einem Gitterbett schlafen, krabbeln und von meiner Mama mit der Flasche

Rickys Veränderungen

gefüttert werden. Ich wusste nicht, wie ich Mama sagen sollte, was ich wirklich wollte, oder ob ich es überhaupt sollte.

Stunden später war es endlich Schlafenszeit, und nach einem köstlichen Essen und reichlich Getränken war meine Windel klatschnass, wie es sein sollte.

„Jetzt wird geschlafen, mein Schatz“, sagte Mama und führte mich vom Fernseher weg in mein Zimmer. „Komm, wir machen dich fertig, okay?“

Mein Herz setzte für einen Moment aus.

Wird sie mich verändern?

Als wir mein Schlafzimmer betraten, das immer noch ein sehr geschlechtsneutraler Raum war – ein Kompromiss, den wir Jahre zuvor eingegangen waren –, ging Mama zum Schrank und holte eine saubere Windel, trockene Plastikhöschen und meinen rosa Mädchenpyjama heraus – ein weiterer Kompromiss.

„Heb bitte die Arme hoch“, sagte sie, als wäre ich ein Kleinkind, und zog mir dann das T-Shirt herunter. „Jetzt ist es an der Zeit, die nasse Windel auszuziehen!“

Mit geschickter Hand löste sie eine der Nadeln meiner durchnässten Windel, und diese glitt mit einem hörbaren dumpfen Geräusch zu Boden.

„Meine Güte, du bist heute Abend aber feucht!“, rief sie aus.

Ich war immer noch ganz aufgeregt, wenn sie mich als Mädchen bezeichnete. Fast mein ganzes Leben lang hatte ich gewusst, dass ich ein Mädchen und ein Baby war, aber sie hatte sich hartnäckig geweigert, das zu akzeptieren. Dass sie mich nun Mädchen nannte, war eine ganz neue Veränderung und unterstrich, wie sehr sich alles verändert hatte.

Ich wurde rot.

„Bitte die Windel wechseln“, befahl sie sanft. „So, Ricky, das ist das allerletzte Mal, dass ich dir die Windel wechsle, okay? Von nun an musst du das selbst machen.“

Rickys Veränderungen

Ich nickte. Ich wusste, es würde kommen und war bereit, doch trotzdem bildete sich eine Träne in meinem Auge und rann mir über die Wange. Ich griff unter mein Kissen, nahm meinen Schnuller und steckte ihn mir in den Mund.

Ich sah, wie die Babypuderwolke auf mich herabrieselte und spürte, wie die Ecken der Stoffwindel fachmännisch zusammengezogen und festgesteckt wurden. Bald darauf wurden mir die zitronengelben Plastikhöschen über die Beine gezogen und die Windel sicher in ihrem wasserdichten Schutz eingehüllt.

Ich zog meine rosa Pyjamahose an, und als Zeichen der Vollendung zog Mama mir mein rosa Oberteil an und knöpfte es zu, als wäre ich noch ein Kleinkind. Während ich mich unter die Decke kuschelte, setzte sich Mama ans Bett.

„Ricky, für dich ändert sich gerade vieles, oder es wird sich noch ändern, und deshalb musst du jetzt deine Windeln selbst wechseln. Ich weiß, du willst am liebsten immer Windeln tragen, aber bis du die Schule verlässt, darfst du dort nur Turnschuhe und Unterhosen tragen. Ich wollte dich aber etwas fragen, das ich online gefunden habe.“

Plötzlich wurde ich nervös. Dass meine Mutter online ging, klang nach Ärger. Eltern sollten sich nicht in die heilige Welt des Internets begeben.

„Ich habe herausgefunden, dass man Babykleidung in deiner Größe kaufen kann – Kleider, Strampler und alle möglichen wirklich hübschen Sachen. Wusstest du das? Wäre das etwas für dich?“

Vor Überraschung öffnete sich mein Mund so weit, dass mir der Schnuller herausfiel.

„Ja“, stammelte ich. Ich hatte in den Online-Auktionen jede Menge Babykleidung gefunden, die mir passen würde. Und BHs, Kleider, Strümpfe und ...

„Und vielleicht bringt dir der Weihnachtsmann zu Weihnachten ein Babykleidchen, vielleicht?“

Mama lächelte mich an, beugte sich dann hinunter und gab mir einen schnellen Kuss auf die Wange. Sie nahm meinen Schnuller und steckte ihn mir wieder in den Mund – auch das war eine Premiere.

Rickys Veränderungen

Sie ging zur Tür und schaltete das Licht aus.

„Gute Nacht... Rachel“, sagte sie.

Ich begann leise zu weinen – Tränen der Freude.

*Sie erinnerte sich an meinen Namen! An meinen richtigen Namen!
Sie nannte mich Rachel!*

***Wenn Ihnen diese Kurzgeschichte gefällt, besuchen Sie
www.abdiscovery.com.au, um unseren vollständigen Katalog
einzusehen.***